

SARAH  
STANKIEWITZ

PERFECTLY  
*Broken*

A large, stylized gold geometric frame, composed of several nested triangles, is centered on the page. The background features abstract, swirling patterns in shades of white, light gray, and orange, resembling marbled paper or liquid crystal.

FOREVER

# Prolog



An diesem Tag lernte ich, die Schneeflocken zu hassen.

»Muss das sein?«

Thomas' Augen leuchteten, bevor er mir stumm das schwarze Tuch umband. Er stand hinter mir, so dicht, dass mich sein Atem im Nacken kitzelte. Die Härchen an meinen Armen stellten sich auf, weil seine Wärme auf meine kalte Haut traf. Ich fror schon, sobald die Temperaturen draußen unter die Zwanzig-Grad-Marke fielen. Es war also kein Wunder, dass ich mir am Morgen meinen dicksten Pullover angezogen hatte, während draußen die ersten Schneeflocken des Jahres vom Himmel rieselten. Der Herbst war so schnell vorbeigegangen, dass man gar keine Zeit gehabt hatte, sich auf den Winter vorzubereiten.

Der Stoff meiner Augenbinde roch nach Thomas und seinem Aftershave, nach Vertrautheit. Nach meinem Zuhause. Ich lächelte und inhalierte den Duft in einem tiefen Atemzug.

»Muss es«, hörte ich ihn schließlich sagen. Am Klang seiner Stimme erkannte ich, dass er lächelte. Oh, wie ich dieses Lächeln liebte. Es könnte die Eiszeit ausbrechen, sein Lachen würde mir immer Wärme schenken.

Thomas legte mir seine Hände auf die Schultern und drückte mich sanft herunter, sodass ich auf die Knie ging. Zitternd setzte ich mich auf den Fliesenboden in unserem Flur.

»Und weil du nicht schummeln sollst ...«, murmelte er und stellte sich vor mich. Etwas fuchtelte vor meinem Gesicht herum, und ich

wusste, dass es seine Hände waren. Seine Hände, in die ich seit fünf Jahren meine ganze Welt legte. »Wie viele Finger zeige ich?«

Sein Duft hüllte mich immer noch ein, als ich versuchte, durch das Tuch hindurch etwas zu erkennen, aber der Stoff war blickdicht. Alles blieb dunkel und war doch so hell, weil Thomas jeden Raum erleuchtete. So war es schon immer gewesen. Thomas gehörte zu den Menschen, die allem in jeder Situation die Dunkelheit nahmen.

»Hm, lass mich raten. Keinen?« Meine Mundwinkel zuckten, weil ich wusste, dass ich richtiglag. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, sprach ich weiter. »Wenn du mich fragst, zeigst du keinen Finger, sondern ein Herz.«

Das Murmeln in seinen nicht vorhandenen Bart genügte mir als Antwort.

»Mist, und ich dachte, das Tuch würde reichen.«

»Ich kann wirklich nichts sehen, Schatz«, versprach ich ihm. »Ich kenne dich einfach nur besser, als du denkst.« Und das stimmte. Ich wusste immer, was in seinem hübschen Kopf vorging. Wusste, wann ihn etwas belastete und wann er vor Glück platzen könnte. Thomas Morgan war mein Seelenverwandter.

»Okay, ich glaube dir. Aber nur, weil ich weiß, dass du mich nie anlügen würdest.« Thomas gab mir einen Kuss auf den Mundwinkel und ließ mich auf dem Boden sitzen, während er sich leise entfernte. Das vertraute Knarzen unserer alten Holztür verriet, dass er etwas von der Veranda holte, und ich wurde immer nervöser.

»Du machst es ja wirklich spannend. Bist du dir eigentlich sicher, dass du meine hohen Erwartungen erfüllen kannst? Ich mein ja nur, wenn du so geheimnisvoll bist –«

»Schsch. Du musst ganz leise sein, Brooke. Ich weiß, dass dir das schwerfällt, aber vertrau mir einfach.«

Bevor ich etwas erwidern konnte, stellte Thomas etwas vor meinen Knien ab und legte meine Hände darauf. Es war ein Karton.

»Das bewegt sich!«, schrie ich spitz und rechnete bereits mit dem Schlimmsten. »Ich warne dich, wenn da eine Riesenspinne drin ist,

dann bring ich dich um!« Thomas hatte schon häufiger versucht, mir über meine Angst vor den haarigen Achtbeinern hinwegzuhelfen, aber so etwas würde er mir nie antun.

Wieder raschelte der Karton, und ich fuhr mit den Fingerspitzen den Rand entlang, sodass ich unter ihn greifen und den Deckel entfernen konnte.

Einen Moment lang blieb es still. Lediglich Thomas' Atem erfüllte den Raum und machte ihn lebendig. Gerade als ich ihn fragen wollte, ob ich die Augenbinde abnehmen dürfe, spürte ich etwas Nasses an meinen Fingern. Etwas Nasses und Warmes. Ich öffnete unter dem Tuch die Augen, und als ich merkte, wie eine kleine Zunge über meinen Daumen leckte, konnte ich nicht länger warten. Das war keine Spinne! Ich ignorierte Thomas' Protest und riss mir das Tuch vom Gesicht.

Ein paar Sekunden setzte mein Herz aus. Meine Kehle schnürte sich zu, und in meinen Augen brannten Tränen, als ich dem niedlichsten Geschöpf der Welt ins Gesicht sah. Große runde Kulleraugen, schwarz wie die Nacht. Schneeweißes Fell und spitze Ohren. Passend dazu eine schwarze Stupsnase, die meine Hand beschnupperte.

»Happy Birthday, Brooke.« Thomas kniete sich neben mich, hob das zarte Wesen vom Boden, das kaum größer als eine Handvoll war, und setzte es in meinen Schoß.

»Oh mein Gott, i-ich –« Ich konnte nichts sagen, weil die Tränen schneller waren. Sturzbäche rannen über mein Gesicht, als der Welpe mich mit großen Augen ansah und begann, meine Tränen mit seiner süßen Zunge abzuschlabbern.

»Gefällt er dir?«

Er. Der kleine Wurm in meinen Armen war ein Rüde. Der süßeste Rüde, den ich je in meinem Leben gesehen habe.

Seine Pfoten waren so klein, dass ich Angst hatte, ihn zu zerbrechen, wenn ich ihn zu sehr drückte. Aber ich konnte nicht anders. Er war so weich und roch so süß. Ein Blick in seine Augen brachte Eisberge zum Schmelzen und mein Herz gleich dazu.

Thomas hockte sich neben mich und streichelte den Kopf des Wel-

pen, dem jetzt die Zunge aus dem Maul hing. Es sah aus, als würde er mich anlächeln.

»Ich liebe dich, Thomas. Weißt du das?« Wieder suchte mich ein Schluchzer heim, weil ich nicht wusste, wohin mit meinen Gefühlen. Schon als kleines Mädchen hatte ich davon geträumt, einen Hund zu haben, und plötzlich ging mein Wunsch so mir nichts, dir nichts in Erfüllung?

Thomas legte stumm seine Hand auf meine. Er sagte nicht oft, dass er mich liebte. Nicht, weil er nicht dasselbe empfand wie ich, nein. Thomas Morgan musste diese drei Worte nicht aussprechen, um es mir zu zeigen. Die Art und Weise, wie er mich ansah, reichte als Beweis. Wenn er mich abends im Bett an sich presste und mit dem Finger Kreise über meine Wange zog, schrie sein Körper lauter Ich liebe dich, als es Worte je könnten.

»Sieh dir sein Halsband an.« Thomas deutete mit einem Nicken auf das schwarze Band. Ich fuhr mit der freien Hand über das Leder, und als ich schließlich einen Anhänger ertastete, schob ich das weiße Fell zur Seite und brach in schallendes Gelächter aus. Neue Tränen schossen in meine Augen, während ich vorlas, was auf der silbernen Medaille geschrieben stand: »Ich bin dein Schattenwolf.«

Ich lehnte meinen Kopf gegen Thomas' Brust, der jetzt hinter mir saß und mich an sich zog. Hinter mir der Mann, den ich mehr als mein Leben liebte, und vor mir das süßeste Geschöpf dieser Welt. In diesem Augenblick war mein Leben trotz hoher Schulden bei der Bank und unserer mehr als anstrengenden Verwandten perfekt.

»Du bist ein Schattenwolf, ja?« Ich hob den kleinen Spitz in die Luft und gab ihm einen Kuss auf die feuchte Nase. Sofort schnellte seine Zunge über die Stelle, die mein Mund berührt hatte.

»Siehst du nicht, wie gefährlich er ist? Definitiv ist der kleine Kerl ein Schattenwolf. Er würde ganz Westeros auslöschen, um dich zu beschützen.«

Thomas und ich liebten es, abends im Bett zu liegen und gemeinsam in Serienwelten abzutauchen. Wir sahen Michael Scofield dabei zu,

wie er in Prison Break seinen Bruder aus dem Gefängnis holte. Sahan, wie in Lost eine Insel Menschen verband und wieder entzweite. Beobachteten Walter White dabei, wie er zu einem Drogenboss mutierte und hellblaue Kristalle unter die Leute brachte. Wie Rick Grimes allein in einem Krankenhaus in einer Welt voller Untoter aufwachte.

Und seit Neuestem tauchten wir in die Intrigen der sieben Königslande ein. Jeden Abend verbrachten wir vor dem Fernseher und liebten Game of Thrones mit jeder Folge und jedem Tod eines Protagonisten mehr.

Eine Weile lang sah ich den kleinen Kerl in meinen Händen noch bewundernd an und genoss das Kribbeln auf meiner Haut, weil Thomas meinen Nacken massierte. Ich liebte ihn mit jeder Sekunde unseres gemeinsamen Lebens inniger.

»Wir nennen ihn Ghost«, platzte es aus mir heraus. Es musste so sein. Kein Name passte besser zu dem Fellknäuel als dieser. Thomas' Brust bebte an meinem Rücken, weil er lachen musste.

»Okay, dann also Ghost.« Thomas gab mir einen Kuss auf die Haare und kämpfte sich zurück in den Stand, während ich weiterhin auf dem Boden saß und Ghost kralzte. Der kleine Kerl warf sich in meinem Schoß auf den Rücken und schien es zu genießen, wie meine Finger Kreise über seinen weichen Bauch zogen. Kleine schwarze Tupfer auf seiner Haut ließen ihn wie ein Kunstwerk aussehen.

»Kann ich euch einen Moment allein lassen?« Thomas schnipste mit seinen Fingern vor meiner Nase, damit ich ihm meine Aufmerksamkeit schenkte. Aber ich konnte mich einfach nicht von Ghost und seinem zuckersüßen Gesicht trennen.

»Ich denke, ich bin in guten Händen«, versicherte ich ihm.

Thomas gab mir einen Abschiedskuss auf die Stirn und schlüpfte in seine Jacke. »Gut. Der kleine Ghost braucht nämlich noch ein Körbchen.« Im Vorbeigehen schnappte er sich den Autoschlüssel vom Schlüsselbrett und lief zur Veranda.

»Als würde er in einem Körbchen schlafen, Schatz. Du schlafst bei Mommy im Bett, oder?« Ich beugte mich hinunter und strich mit meiner Nase über die des Welpen.

Hätte ich gewusst, was als Nächstes folgen würde, hätte ich alles anders gemacht. Ich hätte Ghost zurück in seinen Karton gesetzt und wäre zur Tür gerannt, um Thomas aufzuhalten. Hätte ihm einen Kuss auf den Mund gedrückt und ihn gebeten, erst am nächsten Tag zu fahren. Oder nie wieder in unseren alten Wagen zu steigen. Hätte ich doch nur gewusst, dass mein Leben bald schon ein Trümmerhaufen sein würde. Dann hätte ich nie zugelassen, dass die Tür hinter ihm ins Schloss fiel. Aber ich wusste es nicht besser. Und so ließ ich ihn gehen – ohne zu ahnen, dass es mein Untergang sein würde.

# 1

## Brooklyn



Ein Jahr, Thomas. Ein Jahr kann so unfassbar lang sein. Ein Jahr, in dem ich sinnlos die Wände angestarrt habe. Ein Jahr, in dem ich Tag für Tag dein Shirt getragen habe, das du an deinem letzten Tag anhattest. Nur ohne all das Blut an der Stelle, unter der dein Herz ein letztes Mal schlug.

Ich wollte es anziehen, so wie es war, aber jemand hat es mir entrissen und gewaschen. Wieso? Dein Blut ist das Letzte, was mir von dir geblieben ist. Sonst nur noch Erinnerungen.

Und so makaber es auch klingt, die roten Flecken auf dem weißen, ausgebliebenen Coldplay-Shirt zeigen mir wenigstens, dass du einmal gelebt hast. Mit mir. Zusammen.

Wir hatten uns immer geschworen, alles gemeinsam zu meistern. Weißt du noch, Thomas? Wieso ... also, wieso atme ich noch, obwohl du nicht mehr da bist?

• • •

»Was sucht ein so hübsches Großstadtmädchen eigentlich in Bedford?« Der alte Mann wirft mir verstohlene Blicke zu, und ich überlege, wie viel ich bereit bin, ihm anzuvertrauen.

Da ich keinen Wagen mehr besitze und auch kein Geld hatte, um mir ein Zugticket zu kaufen, musste ich mir eine Alternative überlegen. Und neben der sitze ich gerade. Harry James Bricks war so nett, mich in Manchester am Straßenrand aufzusammeln und von dort aus in mein

neues Leben zu fahren, auch wenn er mich gar nicht kennt und ich eine Psychopathin sein könnte.

»Die Fahrt ist allein doch viel zu langweilig«, sagte er. Also schmiss ich meine Tasche auf die Ladefläche des schwarzen Trucks und stieg ein.

Normalerweise vertraue ich niemandem blind, aber dieser alte Mann mit den geschwungenen Falten auf der Stirn, der Hornbrille und den grauen Fusseln auf dem Kopf hat mein Herz im Sturm erobert. Bei niemandem wäre ich lieber mitgefahren als bei diesem Mann Mitte sechzig, der alte TV-Serien zitiert und eine CD von Coldplay im CD-Player hat. Außerdem hatte er kein Problem damit, dass mein Gefährte mit seinem Fell die Rückbank ruiniert. Ich betrachte Harrys Profil und lächle.

Was dieser Mann an sich hat? Ich weiß es nicht. Vielleicht erinnert er mich insgeheim an Grandpa. Meinen Grandpa, der jetzt einer von tausend Sternen am Himmel ist. Er hatte die gleiche markante Nase, die gleichen braunen Augen, und selbst die Stimmen ähneln einander. Würde es zu jedem Menschen einen Doppelgänger geben, wäre Harry der meines Großvaters. Allein deshalb vertraue ich ihm blind, auch wenn es naiv ist.

»Ich habe ein Jobangebot in Bedford«, erkläre ich ihm. Beim Gedanken an die bevorstehende Zeit und die Veränderungen in meinem Leben schlägt mein Herz doppelt so schnell.

»Und wieso ausgerechnet in Bedford, Kind? Es gibt doch in Manchester so viele Möglichkeiten, sich zu verwirklichen.«

Mein Herz verkrampt sich, weil ich ihm gern meine Seele ausschütten würde. Aber um meine Geschichte zu erzählen, bräuchte ich mehr als die halbe Stunde Fahrt, die uns noch bleibt. Wenn ich ihm alles berichten würde, müssten wir noch bis morgen früh weiterfahren. Außerdem darf ich nicht mit verweinten Augen zu meinem Vorstellungsgespräch gehen. Denn eines steht fest: Wenn ich den Job nicht kriege, war es das mit meinem grandiosen Neuanfang. Dann kann ich mir di-

rekt eine neue Möglichkeit suchen, wieder günstig nach Manchester zu kommen und bei meiner Mutter einziehen.

»Manchester wurde mir einfach zu viel.« Lüge! Es wurde mir nicht zu viel. Sondern zu erdrückend und traurig. Wenn Erinnerungen wie ein Schatten über deinem Zuhause hängen, kommt kein Licht mehr durch. Mir bleibt nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass Bedford mir das Licht schenken kann, das Manchester mir entrissen hat.

»Das kann ich verstehen, Kind. Meine Frau ließ in London alles stehen und liegen, um zu mir zu ziehen. Du wirst schon sehen, unsere Stadt ist unvergleichlich schön.« Ein warmes Lachen sorgt dafür, dass weitere Falten in seinem Gesicht erscheinen. Man sieht ihm an, dass die Zeit nicht spurlos an ihm vorbeigezogen ist. Genauso sieht man ihm aber auch an, dass er gelebt hat. Mit ganzem Herzen. Mit Lachen, mit Weinen und schönen Erinnerungen.

»Ich hoffe es.« Das hoffe ich wirklich. Ich klappe die Sonnenblende herunter, schiebe den Spiegel auf und richte mein blondes Haar. Seit einem Jahr trage ich es kurz. Weil es mich sonst daran erinnern würde, dass er mein langes Haar so geliebt hat. »Es sieht aus wie ein goldener Schleier«, hat er immer gesagt. Vielleicht fällt es mir leichter, weiterzumachen, wenn ich alles ausrädiere, was er an mir geliebt hat. Dann tut es nicht mehr ganz so sehr weh, in den Spiegel zu sehen. Ich bin es leid, immer zwei Schritte zurückzumachen, wenn ich gerade einen nach vorn geschafft habe.

Als ich die Sonnenblende wieder hochklappen will, erblicke ich im Spiegel Ghost auf dem Rücksitz des Trucks. Ich schaue über meine Schulter und spüre einen Stich in meinem Herzen, als er mich mit seinen Knopfaugen ansieht. Ich liebe ihn über alles, und doch erinnert er mich Tag für Tag an den Schmerz, der mich langsam, aber sicher von innen auffrisst. Immerhin wurde mir an dem Tag, an dem ich ihn bekommen habe, alles entrissen.

Sachte fahre ich mit den Fingerspitzen über seine weichen Pfoten. Ghost seufzt, dreht sich auf der Rückbank einige Male im Kreis und legt sich wieder hin, um weiterzuschlafen.

»Dein Hund ist wirklich schön. Welche Rasse ist das?« Harrys braune Augen folgen meiner Hand im Rückspiegel.

»Ein japanischer Spitz.«

»Und wie alt ist der Kleine?«

Der Kleine. Mittlerweile hat Ghost eine Widerristhöhe von fast vierzig Zentimetern und besteht zu neunzig Prozent aus fluffigem Fell. Mit seinen fast vierzig Pfund würde ich ihn nicht gerade als klein bezeichnen.

»Er ist letzte Woche ein Jahr alt geworden.« Wieder sticht es in meiner Brust, weshalb ich die Augen schließe und die Gedanken und Erinnerungen verdränge, die in mir aufkeimen wollen. Nur noch wenige Wochen trennen mich von dem Datum, an dem mein Leben zerstört wurde. Ich hoffe, dass ich es irgendwie überstehe.

Ich setze mich wieder aufrecht hin, greife nach dem Lautstärkeregler des alten Radios und drehe Coldplays The Scientist lauter. Harry lässt das Ganze unkommentiert, während wir weiter durch die karge Landschaft Richtung Bedford fahren.

• • •

»Da wären wir.« Harry parkt den Truck in der 82 High Street, schaltet den Motor aus und deutet auf einen kleinen Laden links von uns. Das Coffee with Art befindet sich genau zwischen dem Millenniums und dem Poppins und sticht durch das auffällige Logo heraus. Eine kleine Eidechse wandert über die Schrift und verleiht dem Café etwas Besonderes.

Ich straffe die Schultern, schlucke den Kloß in meinem Hals herunter und springe aus dem hohen Truck. Dann fische ich meine Reisetasche von der Ladefläche, öffne die Tür zur Rückbank und mache Ghost los. Er streckt seine müden Glieder und gähnt, bevor er aus dem Wagen springt und sich ausgiebig schüttelt. Es nieselt. Wir haben Mitte Oktober, und Ghost hasst kalten Regen genauso sehr wie ich. Man sieht ihm an, dass er am liebsten einfach wieder zurück in den Truck springen und den Regen verschlafen würde.

Harry steigt ebenfalls aus und richtet sein kariertes Polohemd, das über seinem Bierbauch spannt. Danach nimmt er mich ohne Vorwarnung in die Arme und tätschelt meine Wange.

»Willkommen in deinem neuen Zuhause, Kind.«

In Gegenwart dieses Mannes fühle ich mich tatsächlich wieder wie ein Kind, obwohl ich schon dreißig bin und eigentlich mit beiden Beinen mitten im Leben stehen müsste.

»Danke fürs Mitnehmen. Darf ich wirklich nichts für die Fahrt bezahlen? Ich fühle mich schlecht«, jammere ich und sehe ihm in die braunen Augen.

Harry winkt ab und deutet auf das Café hinter uns. »Trink dort mal mit meiner Frau und mir einen Tee, dann sind wir quitt. Ich hoffe, du findest hier, was du suchst, Brooklyn.«

Ich nicke und umarme ihn noch einmal, bevor ich die Leine von Ghost um mein Handgelenk wickle, tief durchatme und zur Eingangstür des Cafés gehe.

Meine Mutter kennt die Besitzerin des Ladens und hat dafür gesorgt, dass ich hier fürs Erste arbeiten kann. Jedenfalls, wenn ich mich nicht völlig idiotisch anstelle.

Da ich nicht weiß, ob ich Ghost mit reinnehmen darf, stelle ich mich dicht an die Scheibe und spähe hinein. Es ist bereits Abend und das Café beinahe leer.

Mein Blick wandert zu der zierlichen Frau hinter dem Tresen, und als sie mich sieht, winkt sie mich euphorisch herein. Ich öffne die Tür einen Spalt und deute auf Ghost. Der Duft von frischem Kaffee schlägt mir entgegen, gemischt mit dem Geruch von warmem Käsekuchen. Gott, mir ist gar nicht aufgefallen, wie hungrig ich bin, aber jetzt könnte ich einen ganzen Kuchen allein verputzen.

»Was mache ich in der Zeit mit ihm?«, rufe ich ihr unsicher zu.

Die Frau wirft sich ein Handtuch über die Schulter, bindet ihre Schürze enger und kommt auf uns zu. Sie trägt silbern gefärbtes Haar und eine überdimensional große Brille. Ich bin nicht gut im Schätzen, aber ich vermisse, dass sie etwa so alt ist wie ich.

»Gott, ist der flauschig«, quickt sie und geht in die Hocke, um Ghost zu begrüßen. Mein Fellknäuel wirft sich bereitwillig auf den Rücken und lässt sich von der Fremden den Bauch kraulen. »Entschuldige. Ich liebe Hunde!« Die Frau richtet sich auf und nimmt mich in die Arme, als würden wir uns schon ewig kennen. Dabei habe ich sie noch nie zuvor gesehen! »Ich bin Molly. Deine Mom hat mir so viel von dir erzählt. Komm mit!« Sie packt mich an der Hand und zieht mich hinter sich her.

»Aber hier dürfen doch sicher keine Hunde rein, oder?« Unsicher folge ich ihr, und Ghost tapst hinterher. Ich bin mir sogar sicher, dass draußen ein großes Hunde-Verboten-Schild hängt.

Molly schüttelt den Kopf. »Ist doch nur kurz, komm, wir gehen in den Personalraum, dann sehen die Gäste ihn nicht.«

Während wir den Tresen ansteuern, kann ich meinen Blick nicht von den Wänden nehmen. Das hier ist ein Traum für einen Buchliebhaber wie mich. An der Wand links von mir reiht sich Buchrücken an Buchrücken, und auf der anderen Seite klafft eine Art Durchreiche in der Wand, in der sich ebenfalls Bücher stapeln, als hätte sie gerade erst jemand gelesen und dann dort abgelegt.

Eine Treppe führt in den ersten Stock; der Weg dorthin wird eingerahmmt von Abdrucken berühmter Gemälde. Jetzt verstehe ich, wieso das Café seinen Namen trägt. Alles hier drin schreit nach Kunst!

»Danke, dass ich hier aushelfen darf. Ich wüsste nicht, was ich sonst tun sollte.«

Gemeinsam betreten wir den gemütlich eingerichteten Personalraum. Molly geht zu der eingebauten Küchenzeile, nimmt eine Schüssel aus dem Hängeschrank und füllt sie mit Wasser, bevor sie sie auf dem Boden abstellt. Ich leine Ghost ab, und sofort beginnt er zu trinken, als hätte er seit Jahren keinen Tropfen Wasser gesehen.

»Deine Mom kennt meine Mom schon seit Ewigkeiten. Und als sie mir von dir erzählt hat, hey, da wollte ich dich unbedingt kennenlernen!«

Ich runzle die Stirn. Was soll meine Mutter schon über mich erzählt haben? Dass ich vor einem Jahr zu einer Eigenbrötlerin geworden bin,

die den Großteil des Tages mit Schlafen und Lesen verbringt? Nicht sonderlich interessant.

»Woher kennen sich unsere Mütter eigentlich?« Ich fahre mit den Fingerspitzen über eine Reihe alter und neuer Bücher, die in dem klapperigen Regal neben mir stehen. Von Jane Austin bis J. K. Rowling ist alles vertreten, und es lässt mein Herz höherschlagen.

»Unsere Mütter sind zusammen zur Schule gegangen. Später ist meine zu meinem Dad nach Bedford gezogen.« Molly gießt mir, ohne mich zu fragen, einen Kaffee mit Milch ein. Als sie schließlich noch einen Schuss Honig dazugibt, wird mir klar, dass sie mehr über mich weiß als die Hälfte meiner alten Freunde.

Mom muss wirklich ausgepackt haben!

»Hier.« Sie reicht mir den Kaffee und deutet auf den Tisch.

Ich ziehe den Stuhl zurück und setze mich neben sie, während sich Ghost unter den Tisch kämpft und auf meine Füße legt. Er ist einfach die beste Fußheizung der Welt.

»Hast du schon eine Wohnung gefunden?«

»Noch nicht.« Ich lache unsicher, auch wenn sich gleichzeitig alles in mir verkrampt. Auf die Frage, wie man in eine wildfremde Stadt ziehen kann, ohne sich zuvor eine Wohnung gesichert zu haben, weiß ich selbst keine Antwort. Alles, was ich wollte, war auszubrechen und die Dunkelheit hinter mir zu lassen. »Ich habe in einer Stunde einen Besichtigstermin in der Silver Street, direkt neben Marks & Spencer. Wenn ich die Wohnung nicht kriegen sollte, muss ich wohl auf der Straße schlafen.« Ich zucke mit den Schultern, als würde es mir nichts ausmachen, obdachlos zu sein.

Molly reißt die Augen auf und tätschelt meine Hand. Wieso benehmen sich hier alle wie meine Großeltern? Ist das irgend ein seltsamer Fetisch?

»Okay, pass auf. Ich hab gerade eine ziemlich miese Trennung hinter mir. Und ich könnte jemanden gebrauchen, der mich davon abhält, jedes Möbelstück, auf dem ich mit diesem Idioten Sex hatte, in Klein-

holz zu verwandeln. Also, wenn du willst, kannst du bei mir wohnen, bis du etwas gefunden hast.«

Ich verschlucke mich an dem heißen Kaffee. Prustend versuche ich, Luft zu holen, und Tränen schießen mir in die Augen. Will ich ihr Angebot wirklich annehmen, wenn sie überall in ihrer Wohnung Sex hatte?

Ihre grünen Augen leuchten, als sie mir in den Arm kneift. »Das war ein Scherz, Mensch. Aber einsam ist die Wohnung wirklich, seit er weg ist. Also, überleg es dir.«

Ich lasse ihre Worte sacken und genieße Ghosts Wärme auf meinen Füßen.

»Danke, Molly.« Ich deute auf das Café hinter uns. »Wie sieht es aus? Soll ich morgen erst einmal zur Probe arbeiten?« Bitte sag Nein! Ich habe zwar genug Erfahrung im Kellnern, aber falls ihr irgendetwas nicht passt, stehe ich nicht nur ohne Wohnung, sondern auch ohne Job und damit ohne Geld da. Meine Ersparnisse sollten mich zwar über die ersten zwei Monate bringen, aber für länger reicht es definitiv nicht.

»Quatsch. Deine Mom hat mir erzählt, dass du dich auskennst. Mach dir mal keinen Kopf, Brooklyn. Komm einfach um neun her, und dann arbeite ich dich ein.«

Molly zieht mich in ihre Arme – und überrumpelt mich damit erneut. Trotzdem lasse ich die Umarmung zu und genieße die Nähe. Molly hat etwas Erfrischendes. Bei ihr fühlt es sich an, als würde ich sie schon mein ganzes Leben lang und nicht erst seit fünf Minuten kennen. Es ist gut, schon am ersten Tag in Bedford jemanden zu treffen, der einem das Gefühl gibt, hier willkommen zu sein.

»Danke«, flüstere ich in ihr silbernes Haar.

• • •

Das Wohnhaus in der Silver Street wirkt alles andere als einladend. Es ist kurz vor sieben am Abend, als ich die trostlose graue Fassade anstarre und überlege, gleich wieder in Richtung Café zu rennen und Molly zu